

H. c. 73.

$\frac{1}{2}$



Ld
15

Luxemburg No. 944
Darstellung N. 1. C.

der höchst wichtigen Vortheile,
welche

der Anbau und Manufaktur-Gebrauch

der

Syrischen
Seiden-Pflanze,

sowohl für den Staat, als den
Privatmann
verspricht.

Aus eigenen Versuchen und Erfahrungen,
für Freunde der Oekonomie, und des
Manufaktur-Wesens,

von

Carl Schnieber,

Stadt- und Rath's-Direktor

der königlich-preussischen Fürstenthums-Stadt
Leipzig.

Frankfurt und Leipzig

1794.



Vorerinnerung.

Der gegenwärtige Abdruck dieser Piece, enthält zwar, gegen den, welchen ich im Januar d. J. veranstaltet habe, einige mir nothwendig geschienene Berichtigungen und Abänderungen; sie sind aber nicht von Bedeutung, und ich habe ihn darum keinesweges zur Verdrängung der erstern, für eine zweyte verbesserte Ausgabe, sondern vielmehr nur als eine Fortsetzung jener ausgeben wollen, welche bey der wenigen Anzahl von 600 Exemplaren bald vergriffen seyn konnte. Den 6ten May 1789.

Der Verfasser.

Einleitung.

Unter allen bekantten Manufaktur-Pflanzen, ist in Ansehung der daraus zu ziehenden Vortheile, vielleicht nicht eine einzige mit der zu vergleichen, welche unter der Benennung *asclepias syriaca* (Syrische Seiden-Pflanze) bekant ist. Nach den mehresten Botanikern ist sie eine Art des *apocynum*, oder *vincetoxicum*, wovon es, wie bekant, sehr vielerley Arten giebt. Theils haben sie Africa, theils America zum Vaterlande. Keine aber ist unter unserm Himmels-Strich, im Freyen, und mit so unglaublichem Vortheil zu baun, als die eigentliche Syrische Seiden-Pflanze, welche Linneus: *asclepias syriaca, foliis ovalibus, subtus tomentosis, caule simplicissimo, umbellis nutantibus* nennt.

Schon seit einigen Jahren habe ich mit dem Anbau dieses Gewächses, und dessen

Anwendung zu allerhand Manufaktur = Arbeiten, so vielerley und glückliche Versuche gemacht, daß ich mich nunmehr im Stande befinde, hiervon öffentlich Rechenschaft geben zu können. Vielleicht wäre es vortheilhafter für mich, wenigstens noch eine Zeitlang, mit den Resultaten meiner Bemühungen zurück zu halten, um die ersten Früchte davon, welche der Reiz der Neuheit immer kostbarer macht, allein zu genießen. Hätte ich aber auch wirklich mehr Nutzen, so hätte ich doch weniger Vergnügen davon, als wenn ich meine Erfahrungen, ohne geheimnißvolle Zurückhaltung öffentlich bekannt mache, und jeden, der mir sein Zutraun schenkt, an meiner Freude, und diesem, noch so wenig bekannten Segen, den uns unser schönes Vaterland darbeut, Antheil nehmen lasse. Wenn mich diese Vorstellung nicht von Anfang so lebhaft gereizt hätte, so würde ich, bey so mancherley Hindernissen, meine Versuche vielleicht nicht so ausdauernd, und mit so glücklichem Erfolg fortgesetzt haben. So wie es sich aber immer, zur Ehre der Menschheit, bestättigt, daß ge-

mein-

meinnützige Absichten zu viel lebhafterem Eifer entflammen, als blos persönliches Interesse, so hat auch mich der Gedanke noch nicht einen Augenblick angewandelt, noch weniger aber niedergeschlagen: wie, wenn du blos der Wegweiser zu dieser schönen, neu-geöfneten Quelle gewesen wärest, wenn du selbst nicht einmal daraus schöpfen solltest, vielleicht gar ohne Dank in deine Heimath zurückkehren müßtest.— Frohen Muthes gieng ich meine, noch so wenig geebnete Bahn, ohne Gefährten, und keinen andern Wegweiser vor mir, als hin und wieder halb vertretene Fußtapfen einiger früherern Wanderer. Dennoch näherte ich mich glücklich dem Ziele, und ich glaube es so nahe vor mir zu sehn, daß ich zurück rufen kan, mir zu folgen, und mit vereinigten Kräfften die wenigen, etwa noch entgegen stehenden Hindernisse, aus dem Wege zu räumen, um es gemeinschaftlich mit mir zu erreichen.

Es ist nicht mein Hauptzweck, die Pflanze, von welcher ich rede, ihrer Structur und Beschaffenheit nach, weitläufig und genau

genau zu beschreiben. Sie ist in diesem Betracht, theils nicht so unbekannt, theils finden sich in einer Menge botanischer Schriften, so ausführliche Beschreibungen davon, daß es einem jeden, der ihre nähere Bekanntschaft wünscht, sehr leicht seyn wird dazu zu gelangen. Meine Absicht geht vielmehr dahin, sie von Seiten ihrer Benutzung zu Manufaktur-Arbeiten, bekannter zu machen, als sie es, fast zur Beschämung unsers Vaterlands, und unsers, im Betrieb des Manufaktur-Wesens, sonst so eifrigen Jahrhunderts ist. Indes muß ich auch nur in dieser Hinsicht, doch so viel von ihrer Beschaffenheit und ihrem Anbau erwähnen, als hierauf die nächste und unmittelbarste Beziehung hat.

Beschreibung In vielem Betracht ist diese der Pflanze. Pflanze mit der Baumwollen-Staude zu vergleichen, ob sie gleich wieder in verschiedener Rücksicht gar sehr davon abweicht. Sie ist perennirend. Ich verstehe darunter, die Wurzel dauert über Winter im Lande. Im Frühling schlägt sie in junge zarte Spross-

Sprossen aus, welche, ehe sich die Blätter
 entfallen, beynahe das Ansehn von jungen
 Spargelkeimen haben. Gewöhnlich geschieht
 es in der ersten Hälfte des May. Aus ei-
 ner einzigen Wurzel, wenn sie erst ihre voll-
 kommene Stärke, das heißt, etwann die
 Dicke eines kleinen Mannsfingers erreicht
 hat, keimen oft zwanzig und mehr derglei-
 chen Sproßlinge hervor. In einem nicht
 festen, besonders etwas sandigen und den
 Winter hindurch mit leichtem Dünger nur
 ganz dünn bedeckt gewesenem Boden, wach-
 sen die Stängel ziemlich schnell empor, und
 erlangen oft die Höhe von 7 bis 8 Fuß. In
 der zweyten Hälfte des Junius erscheinen
 die Blüthen. Sie wachsen in Dolben oder
 Büscheln, woran 30 bis 40 einzelne, an
 zarten Stielen befestigte Blumen hängen.
 Letztere bestehn aus einem einzigen Blatt,
 mit fünf übergebogenen Einschnitten. Ihr
 innerer Bau ist höchst bewunderungswürdig.
 Die Hauptfarbe des Blatts ist röthlich, bey-
 nahe Pfirsich-blüthartig. Jedoch fällt sie
 bald blässer, bald dunkler, und oft sogar
 rothbräunlich aus. Ihr Geruch hat etwas
 A 4 ähn-

ähnliches mit der Tuberoſe, oder dem wilden
 Jasmin, iſt aber faſt unangenehm ſüßlich.
 Dieſe ſeltſame Pflanze verträgt ſich mit un-
 ſerm Clima, welches doch von ihrem Vater-
 land höchſt verſchieden iſt, ſo überaus wohl,
 daß ſie länger als einen Monat, in ihrer vol-
 len Schönheit und Blüthe ſteht. Schon
 als eine Zierde der Gärten verdiente ſie mehr
 gekannt zu ſeyn, und einen ſtärkern Anbau.
 In der zweyten Hälfte des Julins trocknen
 die Blüthen bis auf 4. 6. 8. höchſtens 10
 Blumen in einem Büſchel, nach und nach
 ab. Diejenigen aber, welche ſtehn bleiben,
 werden am Blumenſtiel zusehends ſtärker,
 und ſetzen Früchte an, welche anfänglich
 faſt eyrunde, kleine Knöſpchen ſind, und
 ſo weiß-wolligt ausſehn, daß man kaum
 ihre eigentliche dunkelgrüne Farbe erkennt.
 In wenigen Tagen verlängern ſie ſich in die
 Geſtalt einer gewöhnlichen Schote, welche
 bey guter Bitterung ſehr geſchwind wächst,
 und endlich die Länge von 4 bis 5 Zoll, und
 verhältnißmäßig eine ziemlich anſehnliche
 Stärke erreicht. Manche Schoten ſind glatt
 ausgeſpannt, und haben um und um eine
 Menge

Menge kleine Knöpfchen oder Warzen auf ihrer Schale. Andere haben unregelmäßige Eindrücke, als wenn sie eingeschrumpft wären, welches jedoch nicht wirklich ist, und statt jener Knöpfchen oder Warzen, sind sie mit einer Menge hervorragender Spizen besetzt, welche das Ansehn von Stacheln haben, die aber ganz weich sind, und keinen empfindlichen Widerstand leisten. Die Farbe der Schoten ist gemeiniglich dunkelgrün, doch fallen auch sehr viele ins graue oder weißliche. Besonders geschieht dieses bey zunehmender Reiffe. In der zwayten Hälfte des Octobers, pflegt die Natur, was die Frucht oder Schote betrifft, ihre Arbeit an dieser Pflanze vollendet zu haben. Die Schote öffnet sich, so wie die Baumwollen - Nuß selbst, in einer langen, von dem Stiel bis zur Spitze hinauf gehenden Spalten. Nun zeigt sich die Frucht, nach ihrer innern Beschaffenheit, welche zur angenehmsten Bewunderung hinreißt. Sie besteht aus einer, unten gegen den Stiel angewachsenen Hülse oder Schale, welche um den vierten Theil kürzer als die Schote selbst ist,

in, welcher sie liegt. An diesem häutigen Wesen sind um und um, eine große Anzahl flacher, braunrother Samen befestigt, welche einen Birnenförmigen Umriss haben. An jedem sitzt oberwärts eine Samenkrone, welche aus einem 1 bis $1\frac{1}{4}$ Zoll langen Büschel, von einer Art weißer Seide besteht, mit deren blendenden Glanze und Feinheit des Haars, oder der Fasern, nicht leicht ein ähnliches Produkt der Natur zu vergleichen seyn dürfte. Diese Samen liegen Schuppenförmig und so dicht über einander, daß sie ihre glänzenden Kronen, oder äußerst elastischen Federbüsche, fast gänzlich bedecken, und sie nur oben, gegen die Spitze der Schote, etwan $1\frac{1}{2}$ Zoll hervorragen lassen. Dieser übereinander geschuppte Samen hat eine ganz auffallende Aehnlichkeit mit der Gestalt eines Fischchens, und die am Ende hervorragende Seide, welche nach der Form der Schote ganz spitzig zusammengedrückt ist, formirt gleichsam den Schwanz dieses Fischchens, welcher an weißem Silberglanz, die glänzendste Perlmutter übertrifft. Ist die Schote recht reif und trocken,

ken, so drängen die zuvor fest zusammen gedrückt gewesenen Federkronen, sich vermöge ihrer besondern Elastizität aus einander, bringen die Samen, woran sie befestigt sind, aus ihrer Lage, und fliegen, bey der geringsten Bewegung, vermöge ihrer außerordentlichen Leichtigkeit in die Luft. Aus diesem Grunde muß die rechte Zeit der Reife genau wahrgenommen werden. Sind die Schoten noch nicht geöffnet, so ist der Samen, und also auch die daran befestigte Seide noch nicht vollkommen reif. Letzterer fehlt es in diesem Fall noch an ihrer glänzenden Weiße, sie spielt ins gelbliche, und die Fasern haben noch nicht ihre Elastizität. Sind aber die Schoten geöffnet, und von der Sonnenhitze ein wenig zu weit aufgesprungen, so steht man, wie schon erwähnt, in Gefahr, daß bey dem schwächsten Windstoß, und fast durch die sanfteste Bewegung der Luft, die federleichte Seide, mit sammt ihrem ebenfalls sehr leichten Samen davon fliegt.

Von

Anbau. Von dieser kurzen Beschreibung der Pflanze, und ihrer besondern Eigenschafften, geh ich zum nöthigsten Unterricht von ihrem Anbau über. Dieser ist außerordentlich leicht, und in Rücksicht des so wichtigen, davon zu erwartenden Nutzens, mit äußerst unbeträchtlichen Kosten verbunden. Durch den Samen will ich nicht so sehr rathen diese Pflanze zu ziehn, als durch das Theilen der Wurzeln. Es wäre denn, daß man Land und Geduld genug hätte, allenfalls bey einer schon angelegten, tragbaren Pflanzung, eine zweite aus dem Samen nachzubau. Soll indeß dieses geschehen, so wird der Samen am besten im ersten Frühling, in ein tief gegrabenes, Beet von lockerer, etwas sandiger Erde gesät, oder in kleine, seichte, etwan $\frac{3}{4}$ Zoll tiefe Furchen, ganz dünn und einzeln gestreut. Die Bedeckung mit Erde muß nicht über $\frac{1}{2}$ Zoll hoch seyn. Nach 8 oder höchstens 14 Tagen geht der Samen zwar nach und nach auf, die Pflanzen bleiben aber noch äußerst zart, und müssen sorgfältig vom Unkraut gereinigt, auch überhaupt wohl gepflegt werden.

den. Gegen den Winter, wenn die zarten Stängel und Blätter abgetrocknet sind, wird das Beet mit leichter Holz = Erde bedeckt, welche im folgenden Frühling, mit möglichster Behutsamkeit, etwas aufgelockert und untergebracht wird. Dieses zweite Jahr erreichen die Pflanzen zwar schon eine Höhe von 2 bis $2\frac{1}{2}$ Fuß, sie sind aber noch in der Wurzel zu zart, um mit Nutzen verpflanzt werden zu können, und werden, gegen den Winter, als im ersten Jahre, gegen die Kälte verwahrt. Den nächstfolgenden Frühling, also im dritten Jahr, kann die Verpflanzung geschehn. Sie wird am sichersten im April vorgenommen, und jede Pflanze, wegen der häufigen Nebensproßen und auslauffenden Wurzeln, am vortheilhaftesten 2 Fuß aus einander gesetzt; so daß also eine Pflanze vier Quadrat = Fuß oder eine Quadrat = Elle Raum bedarf. Lockerer, im Herbst zuvor wohlgegrabener Boden, ist für diese Pflanzungsart, in jeder Rücksicht der beste. Man legt die Wurzeln nach Linien, nie aber tiefer als 4 bis 5 Zoll. Ich habe die Erfahrung

ge-

gemacht, daß schwache Pflanzen, wenn sie tiefer eingelegt werden, und besonders, wenn der Boden nicht ganz leicht und locker, oder die Frühlings-Bitterung etwas zu feucht ist, sehr leicht faulen und ausgehn. Ist aber die Verpflanzung mit gehöriger Vorsicht vorgenommen, so werden in diesem dritten Jahre die Pflanzen merklich stärker, treiben stärkere und höhere Stängel, und tragen, wenigstens die meisten davon, Blüthen und Früchte. Indes wird auch in diesem Jahre, die Erndte noch nicht sonderlich einträglich seyn. Der ungleich leichtere und geschwindere Anbau, durch das Theilen und Ablegen der Wurzeln, ist also der mühsamen Erziehung aus dem Samen, welche in der That mehr Geduld erfordert, als wenigstens der Liebhaber gewöhnlich zu haben pflegt, unendlich weit vorzuziehn. Hat ein Stock einmal seine gehörige Vollkommenheit erlangt, das heißt, ist er von der Stärke eines halben oder $\frac{2}{3}$ Zoll im Durchmesser, so treibt er so viel Neben-Wurzeln und Sproßlinge aus, daß man selbst genöthiget ist, um den Hauptstock nicht zu sehr

sehr schwächen zu lassen, jeden Frühling oder Herbst eine Menge Ableger zu machen. Dies geschieht ohne sonderliche Schwierigkeit, weil die Wurzeln gewöhnlich nur so tief unter der Erde auslaufen, als der Stock selbst liegt. Bisweilen gehn sie zwar schräg, auch wohl gar senkrecht unter; jedoch ist dieses eben nicht häufig der Fall. Diese ausgelassenen Wurzeln löset man vom Hauptstock, mit einem scharfen Messer ab, theilt sie in Stücke von 6 bis 7 Zoll, und so hat man neue Stöcke zur weitem Verpflanzung. Geschieht das Theilen der Wurzeln im Herbst, wenn der in allen Theilen dieser Pflanze befindliche häufige Milchsaft vertrocknet ist, oder im Frühling, eh' er sich wieder verdünnt und zu fließen anfängt, so schadet es den Wurzeln ganz und gar nicht, vielmehr ist es nothwendig. Auch im Frühling ist's nöthig die zu häufig hervorsprossenden Neben-Triebe auszustechen. Man kan sie ebenfalls verpflanzen. Sie bewurzeln sich leicht, und es ist genug, wenn man 4 bis 6 der stärksten Stängel aus einem Wurzelstocke gehn läßt. Sie werden um so stärker,

fer, und die Schote erreicht, sowohl in Ansehung der Menge und Länge der Seide, als des Samens, eine weit größere Vollkommenheit.

Will man die häufigen Nebenprossen nicht ausstechen, um sie wieder zu verpflanzen, so kan man sie einige Zoll hoch über der Erde abschneiden, und den, bey dieser Verwundung sehr stark hervorquellenden Milchsaft, sogleich durch Aufstreuung oder Ausdrückung einiger Körnchen feinen Sandes oder trockener Erde verstopfen. Diesen kleinen Kunstgriff hat mich die Erfahrung gelehrt, und es ist falsch, wenn man, wie ich irgendwo gefunden habe, die zu häufigen Neben - Stängel bis auf die Hälfte einknicken soll, um sie, wenn sie etwas vertrocknet sind, ohne Milchsaft - Verlust abschneiden zu können. Entweder bricht der Stängel durch das Einknicken ab, oder er bleibt unzerbrochen, und denn hat sich das obere Theil in wenig Tagen wieder erholt, und man hat nichts als eine krumme Biegung bewirkt.

Beob-

Beobachtet man nun überhaupt bey dieser Verpflanzung, was man bey jeder andern Art von Gewächsen, welche durch die Theilung der Wurzeln vermehrt werden können, zu beobachten hat, das heißt, daß man die rechte Jahreszeit wählt, so viel als möglich trockene Witterung wahrnimmt, den Wurzel = Enden einen frischen Schnitt giebt, und wie oben erwähnt, sie nicht tiefer als 4 bis 5 Zoll legt, so sprossen sie besonders, wenn die Verpflanzung, wie ich, wegen der oft sehr spät eintretenden Frühlings = Witterung, vorzüglich anrathen muß, im Herbst geschehn ist, im May häufig hervor, und man kan sich von den stärksten Ablegern schon im ersten Jahre eine ziemliche Erndte versprechen. In den folgenden Jahren vermehrt sich der Ertrag fast unglaublich, und ich habe von einer einzigen Pflanze, welcher ich 6 bis 8 Stängel gelassen, 80 bis 90 starke und vollkommene Schoten gehabt. Zur Einsammlung der Früchte muß man ebenfalls nothwendig trockene Witterung wählen, und eher kan man eine zu wenig geöffnete Schote abnehmen,

B

men,

men, als eine schon zu weit aufgesprungene stehen lassen. In einem luftigen Verwahrungs = Ort, und wo möglich auf Netzen oder Horden gebreitet, springen auch die weniger geöffneten nach und nach weiter auf, und die darinn befindliche Seiden = Wolle, erlange ihre vollkommene Reiffe und Elastizität, in dem Grade, in welchem ihre Abtrocknung zunimmt.

Die Stängel, welche unter der äußern Schale mit einem überaus haltbaren, wie Glachs oder Hanf zu behandelndem Bast bekleidet sind, trocknen ebenfalls nach und nach ab, und abwechselnde Maße, Luft und Sonnenschein, zerstören noch auf dem Bette zum Theil das harzige Wesen, welches ihre Saftrohren oder den künftigen Glachs, sowohl unter sich, als mit dem Holz, worauf sie liegen, und der äußern Schale welche sie bedeckt, verbindet. Diese von der Natur selbst schon vorgearbeitete Mazerirung erleichtert gar sehr die künftige Arbeit, und verursacht das Abspringen der äußeren Schale, welche sonst ziemlich fest aufgeleimt ist,

und

und eine viel mühsamere Behandlung erfordert. Mit Anfang des Monats November schneidet man die Stängel 1 oder 2 Zoll hoch von der Erde ab, und sammler sie, in Bündel gebunden, zum weitem Gebrauch, wovon weiter unten, das hieher gehörige vorkommen wird, ein.

Noch eine kurze Anmerkung, die Cultur dieser Pflanze betreffend, schalte ich hier ein. Ists einem nicht ganz besonders, um große, und recht viel und lange Seide in sich enthaltende Schoten zu thun, und begnügt man sich mit mittelmäßigen, vielleicht auch etwas wenigern Früchten, so bedarf diese Pflanze fast gar keiner Pflege, sie drängt sich durch das dickste Unkraut hindurch, und bringt, wenn man sie bloß der Natur überläßt, eine solche Anzahl von Stängeln hervor, das man, wenn man ihren festen Bast, auch nur als Hanf bearbeiten und anwenden wollte, schon einen ansehnlichen Nutzen zu gewärtigen haben würde. Indesß belohnt allerdings eine fleißigere und sorgfältigere Cultur, so wie bey

B 2

jeder

jeder andern, auch bey dieser Pflanze, mit einem ungleich reichern Ertrage.

Ich glaube nunmehr das nöthigste zur Beschreibung der Syrischen Seiden-Pflanze und von ihrem Anbau gesagt zu haben, und wende mich demnach, welches eigentlich meine Haupt-Absicht war, zur Darstellung der Vortheile, welche man sich von ihrem Ertrage zu versprechen hat, und zu ihrer Anwendung zu allerhand Manufaktur- & Arbeiten.

Nutzen und Anwendung Ich habe es bald anfänglich mit dieser Pflanze. der vollkommensten Ueberzeugung erwähnt, daß in Ansehung des daraus zu ziehenden Nutzens, vielleicht keine Manufaktur-Pflanze, mit dieser zu vergleichen ist. Fast möchte ich fürchten verlacht oder bedauert zu werden, wenn ich behaupte, daß man durch den Anbau der Syrischen Seiden-Pflanze, von einem Morgen mittelmäßigen, ja wohl gar schlechten, sandigen Landes, 6 bis 8 und mehrmal so viel, als auf dem schönsten Flachs- oder dem fettesten Kräuter-

ter = Boden gewinnen kan. Ich selbst würde noch vor 3 Jahren über eine solche Schatzgräber = Rechnung gelacht haben. Indes rede ich aus Erfahrung, und als ein Mann, der es eben so schimpflich findet, in einer nicht gleichgültigen Sache, etwas auf sein Wort für wahr auszugeben, von dessen Zuverlässigkeit er nicht selbst auf das vollkommenste überzeugt ist, als absichtlich zu lügen. Schwebt nicht so vieles, was Jahrtausende Hirngespinnst schien, nun als Wirklichkeit vor uns? Dies war der Gang so mancher wichtigen und seltsamen Erfahrung. Meist kommt es bloß auf Unternehmung und Befreyung vom Vorurtheil an, und tausenderley Dinge sind nur so lange unwahrscheinlich, als sie niemand versucht. Am wenigsten aber faßt es eine Ungereimtheit oder Unmöglichkeit in sich, durch Naturalisirung eines fremden Produkts, unsere Felder und Gärten, auf eine, alle bisherige Erfahrung übertreffende Art zu bereichern. Der Gewinnst besteht ja nur darin, daß wir duth eigenen Anbau, die Kosten ersparen, welche wir aufwenden müssen.

B 3

sen/

fen, um dergleichen Materialien, als Handelswaare, welche jede Hand versilbern muß, durch welche sie geht, aus fremden Welttheilen, in unsere Hände zu bringen. Dieser Gewinnst aber ist eben so beträchtlich, als höchst natürlich und einfach er ist. Könnten wir Indiens kostbare Gewürze in unsere Gärten und Felder verpflanzen, erndeten wir Muscaten = Nüsse, levantischen Coffee und chinesischen Caravanen = Thee, wo wir Pflaumen schütteln, Cartoffeln und Mohrrüben graben, oder könnten wir auch nur alle dergleichen aus fremden Welttheilen herinzuziehende Handlungs = Artickel für den Werth, den sie auf der Stelle haben, ohne alle andre Kosten erhalten, und sie weiter verhandeln, würden wir uns nicht sehr wohl dabey stehn? und was gewönne der Staat, wenn für alle dergleichen, bloß durch die Entfernung so theuren Producte, nicht solche wichtige Summen, in die Hände des Ausländers giengen? Man denke sich nur, wie viel vaterländisches Geld für Seide und Baumwolle in fremde Staaten und Welttheile strömt. Ich erwähne beson-

sonders dieser beiden Artickel, die uns so allgemein zum Bedürfniß geworden sind, die so viele unserer Manufakturen beschäftigen, und so viel tausend Arbeiter ernähren, ganz absichtlich, um dadurch nach einer kleinen, nur auf die Wiederlegung unzeitiger Vorurtheile ab Zweckenden Ausschweifung, wieder auf den Nutzen meiner Syrischen Seidens Pflanze zurück zu kommen.

Diese vom Schöpfer ganz offenbar, auch für unser Vaterland, zum Segen bestimmte Pflanze, steht allen ihren Eigenschaften nach, zwischen der Seide und der Baumwolle mitten inne. Selbst die erste würde sie in Ansehung der Feinheit, des sanften Angriffs, und des Glanzes ihrer Feder = Cronen oder ihrer Wolle übertreffen, wenn es möglich wäre, sie ohne allen fremden Zusatz, und in eben so gleiche, feine, und feste Fäden zu spinnen. So wie sie aber der Seide, in diesem Betracht, allerdings nachsteht, so läßt sie dagegen die Baumwolle, und selbst die allerfeinste Thomas = Wolle weit hinter sich zurück.

solches Mittel = Product zwischen Seide und Baumwolle, ist so sehr unserm Bedürfnis angemessen, daß es wohl keinem Bedenken unterworfen ist, es auch in Ansehung des Preißes, wenigstens mitten inne zu setzen, und der Vaterlands = Freund wird gewiß seinen Bedarf hierin lieber seinen Landesgenossen, als dem Ausländer bezahlen.

Benutzung als rohes Material. Zuförderst will ich jetzt die wichtigen Vortheile zeigen, welche der Anbau dieses Products, nur als rohes Material betrachtet, verspricht; sodenn will ich von seiner weitem Anwendung und Verarbeitung zu Manufaktur = Waaren reden. Ein Morgen Landes, so wie er in Schlessien angenommen wird, hat einen Flächen = Inhalt von 180 Quadrat = Ruthen, oder 18000 Quadrat = Fuß. Jede Pflanze erfordert einen Raum von einer Quadrat = Elle oder 4 Quadrat = Fuß. Auf einen Morgen können also 4500 Pflanzen angebaut werden. Von jeder Pflanze kan man sich bey einem nur mittelmäßigen Ertrage, und im Durchschnitt

schnitt genommen, wenigstens 20 Schoten versprechen. Von 4500 Pflanzen lassen sich also fast mit Gewißheit 90000 Schoten erwarten. 30 Schoten geben bey einer mittelmäßigen Größe, und mit Einrechnung alles Abgangs, 1 Loth Seide. 90000 Schoten also 3000 Loth oder 93 Pf. 24 Loth. Nehme ich nun das Pf. Syrische Pflanzen-Seide zu 1 Rthlr. 8 Ggr. an, welches jedoch noch lange nicht der Mittel-Preis, zwischen Seide und Baumwolle ist, so giebt dies schon einen Ertrag von 125 Rthlr. Rechne man aber nur, um alle Hofnung niederzuschlagen, 10 Schoten auf eine Pflanze, (welches jedoch, da nach meiner eigenen Erfahrung eine einzige Pflanze 80 bis 90 Schoten bringen kan, alles nur erdenkbare Verderben voraussetzen würde), und nehme man überdies auch nur die Hälfte, des oben angenommenen Preises, nemlich 16 Ggr. pr. Pfund an, so bleiben doch noch 46 Pfund 28 Loth Seide, und ein Geld-Ertrag von 31 Rthlr. 6 Ggr. mit welchem jeder Deconom wohl zufrieden seyn wird. Dieser Gewinnst ist als ein reiner

Ueberschuß, über den besten vorigen Ertrag
 anzusehn, denn auf den Stängel ist hier-
 bey ganz und gar nicht gerechnet. Dessen
 Benutzung, von welcher ich weiter unten,
 das nöthigste anführen werde, überträgt aber
 sicher nicht nur die Kosten der Cultur, son-
 dern bringt, ganz besonderes Ungedeihn aus-
 genommen, gewiß mehr als die gewöhn-
 lichen Zinsen von Kauf- Werth des Grund-
 stücks. Oder ein Morgen Landes mit
 Flachs, oder dem feinsten Hanf angebaut,
 müßte sich gar nicht verinteressiren. Kei-
 nes von beiden ist so nutzbar zuzubereiten
 und anzuwenden, als der Stängel der Sy-
 rischen Seiden- Pflanze, welcher 7 bis
 8 Fuß hoch wächst, oft einen Manns- Fin-
 ger dick ist, und so häufig aus einer Wur-
 zel empor sproßt, daß man ganz sicher 28
 bis 30000 Stängel auf einen Morgen Lan-
 des rechnen kan. Ich bringe hierbey weder
 den Samen noch die Ableger in Anschlag,
 ohngeachtet letztere, wenn sich, wie keines-
 weges zu zweifeln, Gelegenheit zur Abnah-
 me findet, eine beträchtliche Einnahme ge-
 wahren können, und ersterer, nehmlich der
 Samen,

Samen, aus welchem allenfalls Oehl gepreßt werden kan, eine so reiche Ausbeute giebt, daß von jedem Morgen Landes, den Ertrag nur zu 20 Schoten gerechnet, mehr als 5 Scheffel gewonnen werden. So wichtig ist der, nicht nur als wahrscheinlich, sondern fast als gewiß anzunehmende Nutzen dieser Pflanze, wenn man sie auch nur als rohes Material ansehen will.

Anwendung zu Ich gehe nun zu ihrer we-
 Manufaktur. tern Anwendung und Benutzung
 Waren. aller Manufaktur-Waare über.

Hier, dünkt mich, ist es Zeit zu erwähnen, daß die Anwendung der Seiden-Pflanze zu diesem Gebrauch, wenigstens unter gewissen Einschränkungen genommen, eben so wenig ganz etwas neues ist, als ihr Anbau in Deutschland, und selbst in unserm vaterländischen Schlesien.

Zeugnisse und Bereits in den Jahren 1746,
 Nachrichten 47 und 48 hat nach des Herrn
 hiervon. D. Krüniz öconomischen Encyclopädie im
 zweiten Theile S. 295, der um die Botanic
 und

und sonst so verdiente Herr Hofrath Gleditsch zu Berlin, allerhand Beobachtungen und Versuche mit diesem Product vorgenommen, und selbige im Jahr 1761 der Königl. Academie der Wissenschaften zu Berlin mitgetheilt. Von seiner Anwendung zu Manufaktur = Arbeiten ist mir zwar noch nichts näheres zu Gesichte gekommen; was er aber von der Cultur dieser Pflanze sagt, und Herr D. Krüniz aus der, der Academie der Wissenschaften hiervon mitgetheilten Nachricht, unter dem Artikel: Apocynum, eingerückt hat, habe ich größtentheils mit meinen eigenen Erfahrungen übereinstimmend gefunden. Nur in einigen Punkten, scheint mir der Herr Hofrath Gleditsch sich mehr auf die Beschreibungen und Angaben anderer, als auf seine eigene Beobachtungen und Versuche verlassen zu haben. Sonst würde er, z. B. was die Schädlichkeit, des in dieser Pflanze und allen ihren Theilen, selbst bis in die äußersten Wurzelenden und die Spitzen der Blätter befindlichen häufigen Milchsafts betrifft, nicht behauptet haben, daß er, wenn er auf die bloße Haut kommt, wie eine spanische Fliege Blasen

Blasen ziehe, auch würde er ihr eben so wenig haben nachsagen können, daß, wenn jemand mit einem Messer verwundet würde, womit diese Pflanze, wenn sie noch frisch ist, abgeschnitten worden, solches schwer zu heilen sey, als daß die darin enthaltene Milch, Stahl und Eisen anfresse. Ich habe alle diese Schädlichkeiten versucht, bis aufs Verwunden, ich habe mir den Milchsaft mit Fleiß recht in die Finger und die Hand eingerieben, niemals aber eine Spur von einer so gefährlichen Schärffe gefunden, und ich glaube sicher behaupten zu können, daß der Saft dieser Pflanze, wenigstens nicht schädlicher ist, als etwan der, von der Esula oder Wolfs-Milch, welche, auch auf der feinsten Haut, kaum vermögend ist eine Blase zu ziehn. Zum innerlichen Gebrauch will ich indeß diese Milch eben nicht empfehlen, ob es gleich von verschiedenen ältern Botanikern und Aerzten geschehn ist. Wenigstens kenne ich ihre Wirkung ins Blut, und die körperlichen Säffte noch nicht. So viel aber ist gewiß, daß ihrer ausgeschrienen Schädlichkeit willen, sich niemand vom Anbau

bau dieser, es mit uns und unserm Clima sonst so gut meinenden Pflanze, darf zurück halten halten lassen.

Fast um dieselbe Zeit, als Herr Hofrath Gleditsch mit seinen Beobachtungen und Versuchen hervortrat, wurde von Paris aus bekannt, daß ein gewisser la Rouviere überaus glückliche Versuche mit der Wolle der Syrischen Seiden-Pflanze gemacht habe, und von dem König von Frankreich mit einem Privilegium, über diese neue Seiden-Manufaktur begnadiget worden sey. Er hat in Vermischung mit verschiedenen andern Materialien, als Wolle, Baumwolle, Floretseite, allerhand feinen Haren, und dergleichen, Strümpfe, Mützen, Flanelle, Tüche, Serge de Rom, englischen Cramin, indianischen Atlas, Felse, und sogar verschiedene Arten von Sammtzeugen verfertigen lassen.

In mehrern öconomischen Schriften findet man ähnliche Nachrichten von der Anwendung dieses schönen Products zu Manufaktur-Arbeiten.

Z. B.

Z. B. im Schauplatz der Künste und Handwerker, aus dem Französischen übersetzt von Justi, Schreiber, und was die neusten Theile betrifft von Hallen, erster Band, Berlin 1762. S. 449. 451. und folgende, worinn ihr Gebrauch zu einem äußerst glänzenden, dem Chinesischen sehr ähnlichen Papiere gezeigt wird.

von Justi Abhandlung von den Manufakturen und Fabriken, Kopenhagen 1758. Theil 2. pag. 199. hierin ist der Gebrauch der Syrischen Seiden-Pflanze zu einer vortrefflichen seidenen Watte gezeigt.

von Brocke Beobachtungen von einigen Blumen, Leipz. 1771. S. 245-247. wo ihres Gebrauchs in Ober-Sachsen zu allerley Zeligen zu Kleidern, mit Zusatz von Baumwolle Erwähnung geschieht.

Museum rusticum et commerciale, Lipsiae 1764. erster Band. S. 250-254. dieses enthält ein Schreiben eines Colonisten aus Jamaica vom 6 October 1763. worin

worin er den Anbau der Syrischen Seiden-
Pflanze, und deren Verarbeitung zu aller-
hand Arten von Decken, Kissen, Pfüh-
len, und dergleichen, besonders wegen ihrer
ganz außerordentlichen Leichtigkeit und Wär-
me, zum Gebrauch für Personen em-
pfehlte, welche mit Gicht- Schmerzen behaf-
tet sind.

Jacobsons technologisches Wörter-
buch, unter dem Artikel Watte, zu deren
Anwendung dieses Product ganz vorzüglich
gerühmt wird.

Die Manufakturen und Fabriken
Deutschlands, vom Herrn von Pfeiffer,
dem Verfasser des Lehrbegriffs sämtlicher
öconomischen und Cameral-Wissenschaften,
Frankfurt und Leipzig, erster B. S. 419. wo
der Verarbeitung der *asclepias syriaca* bey
Sutmanufakturen gedacht wird.

Beckmanns Technologie, wo der Ver-
fasser ebenfalls des Gebrauchs dieses Mate-
rials in Frankreich zu feinen, äußerst glän-
zenden Güten erwähnt.

Gle-

Gleditsch Pflanzen-Verzeichniß, unter dem Artikel, *asclepias syriaca*, *Apocynum majus syriacum rectum*, worin der Fabricien-Gebrauch, dieses feinen seidenschaf-ten Wesens gerühmt wird.

Geschichte verschiedener hierländischer Baumwollenarten, und ihres öconomischen Nutzens, von C. H. Salzburg 1788. S. 30. wo aus Herrn Weizenbeck botanischen Unterhaltungen, zweyter Jahrgang, erstes Stück, eine hierher gehörige Stelle mitgetheilt wird.

Ich führe bloß nur eben diese Zeugnisse für die Brauchbarkeit der Syrischen Seiden-Pflanze an, weil ich sie selbst gelesen, mit meinen Erfahrungen verglichen, und damit übereinstimmend gefunden habe. Es würde vielleicht nicht schwer seyn, noch vortheilhaftere Nachrichten zu sammeln; ich glaube sie aber um so weniger zu bedürfen, als ich mich theils durch meine eigenen Erfahrungen, eine ganze Anzahl der glaubhaftesten Zeugen, welchen meine Versuche

C

bekannt

bekannt sind, und hauptsächlich durch mancherley, in meinen Händen befindliche Proben von verschiedenen Manufaktur = Arbeiten hinlänglich legitimiren, theils aber selbst in Schlesien einen Mann namhaft machen kan, welcher seit zwey Jahren todt ist, wegen seiner patriotischen Gesinnungen und Bemühungen aber verdient in unvergeßlichem Andenken zu bleiben. Ich meine den, sowohl von Seiten seines Herzens, als seiner Kenntnisse und großen Thätigkeit, sehr achtungswürdigen Herrn Stadt = Apotheker Sriesse, zu Münsterberg. Dieser Stille im Lande, hat eine ganze Reihe von Jahren, sich mit dem Anbau der Syrischen Seiden = Pflanze, anfänglich bloß zu seinem Vergnügen, seit mehreren Jahren aber auch schon in der Absicht beschäftigt, um dadurch im Manufaktur = Wesen zu nützen. Schon im Jahr 1777 hat er der königlichen Krieges = und Domainen = Kammer zu Breslau, seine ersten Versuche vorgelegt und bewiesen, daß sich nicht allein aus der Schote der Syrischen Seiden = Pflanze, in Vermischung mit andern Materialien, sondern auch

auch aus dem Stängel und sogar dem
 Berg, des daraus zubereitenden Glases,
 ein gutes, feines und haltbares Gespinnst
 verfertigen lasse. Auch die Anwendung
 und Zubereitung der jungen Sproßlinge
 des Maulbeerbaums zu einem guten und
 haltbaren Garn, hat er gezeigt, und daß,
 in gewissen Vermischungen, aus beiden
 Produkten, ein guter seiden-artiger Zeug,
 oder wenigstens eine gute Art von Cattun
 zu verfertigen sey. Vielleicht waren aber
 diese Versuche noch zu unvollkommen, um
 sonderliche Aufmerksamkeit zu erregen, und
 ob gleich die öconomisch = patriotische Gesell-
 schaft zu Breslau, seine Verdienste um die-
 sen neuen Manufaktur = Zweig nicht ver-
 kannte und ihn selbst zum Mitgliede auf-
 nahm, so ward er doch zur Fortsetzung und
 Vollkommnung seiner unverwerflichen Ver-
 suche nicht weiter ermuntert. Indes hat
 er, wie ich von seinem, ganz in die Fuß-
 tapfen seines würdigen Vaters getretenen
 Sohne, dem Herrn Doctor Medicinae
 Griesse zu Münsterberg, weiß, um deswil-
 len nicht abgelaßen, so viel seine sonstigen
 Ber-

Verhältnisse und die Localität seines Aufenthalts verstatteten, seine Beobachtungen und Versuche fortzusetzen, und nicht nur in den schlesischen Provinzial-Blättern schon im October 1785 einmal einen Aufsatz hierüber einrücken lassen, sondern auch ein Manuscript über diesen Gegenstand hinterlassen, welches sein Herr Sohn, vielleicht noch mit eigenen Zusätzen vermehrt, herausgeben wird. Ob gleich das Publikum hierdurch gewiß eine sehr umständliche und praktische Bearbeitung dieses Gegenstands in die Hände bekommen würde, so habe ich doch um so weniger geglaubt, bloß um deswillen, mit der Bekanntmachung meiner eigenen Beobachtungen und Erfahrungen zurück halten zu dürfen, als ich theils, was die Verwendung dieses Produkts zu verschiedenen Manufaktur-Arbeiten betrifft, das Vergnügen habe, um einige Schritte voraus zu seyn, (indem Herr Apotheker Frieße sich nur auf dessen Gebrauch zu Betten, Strümpfen, Mützen und dergleichen eingelassen hat,) theils aber jeder von uns, seinen Gang so für sich genommen hat, daß ich jetzt erst

erst gleichsam mit seinem Geiste zusammen getroffen bin. Wir haben uns niemals gekannt, noch weniger aber uns unsere Bemerkungen mitgetheilt. Ich schränke mich also auch noch jetzt lediglich auf dasjenige ein, was ich selbst versucht und unter meiner Anleitung habe fabriziren lassen.

Der einfachste Gebrauch der zu Betten und Syrischen Pflanzen, Seide, ist weichen Polster zu Betten, Kissen und Polstern. Zu diesem Behuf ist nichts weiter nöthig, als die Seiden-Flocken von dem daran hängenden Samen zu befreyn. Dieses ist, besonders wenn die Schoten erst abgenommen und noch nicht gar zu trocken sind, eine sehr leichte Arbeit. Ich bediene mich hierzu Kinder von 10 bis 12 Jahren, und habe gefunden, daß eines ganz bequem in einem kurzen Herbst-Tage 400 Schoten vollkommen rein ausmachen kan. Wenn dieses geschehn ist, so wird die Seide in feinen Säcken oder Züchen an der Sonne oder am Ofen getrocknet, wodurch sie sich aufblüschelt

E 3

schelt und ihre vollkommene Elastizität erlangt. Hierauf wird sie noch besonders mit den Händen aufgelockert, auch mit schwachen Stöckchen in der Länge geschlagen, damit sich die Flocken, welche unterwärts am Samen in kleinen Knötchen zusammen gehalten werden, gänzlich aus einander begeben und in ihre einzelnen feinen Fasern zertheilen. Und hiermit ist dieser weiche Flaum zur Einfüllung fertig. Er ist so elastisch, so leicht und so sanft anzufühlen, daß Betten von diesem Produkt für einen gesunden, vom Alter noch nicht ausgetrockneten Körper, fast ein zu wollüstiges Lager seyn könnten. Um so wohlthätiger ist es aber für den Kranken, dem oft auch das weichste Kissen zu hart, und die leichteste Bedeckung seiner Glieder, zu schwer wird. Die feinsten auserlesensten Flaum-Federn sind diesem Produkt bey weitem nicht zu vergleichen, und ich fürchte nicht, zu parthenisch zu seyn, wenn ich behaupte, daß selbst Eiderdunen vor ihm, nur sehr unbedeutende Vorzüge haben. Und dennoch würde ein dergleichen Bette, wenn das
Pfund

Pfund der ausgesuchtesten Pflanzen-Seide
 auf zwey Reichsthaler angenommen würde,
 kaum so viel, als ein ordinaires Federbett
 kosten. Sie ist noch einmal so leicht als
 die ordentliche Seide, und man würde zu
 einem Deckbette und zwey Kopf-Kissen nicht
 mehr als 5, höchstens 6 Pfund nöthig ha-
 ben. Kosteten diese nun 10. höchstens 12
 Reichsthaler, so läßt sich leicht berechnen,
 daß gemeine Federn, von welchen man we-
 nigstens drey mal so viel nöthig hat, wo-
 nicht mehr, doch denselben Aufwand erfor-
 dern. Ueberdies kan man auf Reisen,
 wirkliche Eiderdunen ausgenommen, kein
 bequemeres Bett mit sich führen. In ei-
 nem etwann 5 bis 6 Kubik-Fuß enthal-
 tenden Coffer oder Bettsack, kan man ganz
 füglich ein ganzes Gebett, bestehend aus
 einem Oberbette, einem Unterbette und
 zwey Kissen, womit allenfalls auch die zärt-
 lichsten Personen, auf der Reise zufrieden
 seyn werden, fortbringen, und dieses ganze
 Gebett, wiegt 8 oder 9 Pfund. Starke
 Transpiration könnte verursachen, daß die
 feinen Fasern der Seiden-Wolle, wenn sie

davon anzügen, etwas von ihrer Elastizität verlohren und sich zusammensetzten. Dieses geschieht aber bey jeder Art Federn, selbst die Eiderdunen nicht ausgenommen, und nur letztere haben die Eigenschaft, ihr Ausdehnungs-Vermögen durch Sonnenwärme, oder in einem, durch Kohlen erwärmten Kessel, so geschwind wieder zu erlangen, als die Syrische Pflanzen; Seide. Man bringe ein durch Feuchtigkeit noch so zusammen gedrücktes Kissen, nur eine halbe Stunde an die Sonne, oder an einen warmen Ofen, so wird man mit Verwunderung sehen, wie es aufläuft und seine ganze vorige Ausdehnung wieder erlangt.

Zu Sophas und Ruhebetten läßt sich keine herrlichere Füllung der Polster denken.

Zu Matrazen. Gleiche Vorzüge behauptet die Syrische Schoten; Seide in der Anwendung zu Matrazen und Bettdecken, vor den feinsten, weichsten und leichtesten, sonst hierzu gebräuchlichen Materialien. In schwülen Sommer-Nächten kann man nichts
leich-

leichteres zur Bedeckung finden, und dennoch ist man unter einer ganz dünnen Matraze von dieser Art, gewiß für Erkältung gesichert.

Eine fast eben so einfache Anwendung ist die zur ^{seidenen} Watte, zum Füttern von allerhand, besonders weiblichen Kleidungs-Stücken. Zu diesem Gebrauch ist sie der wirklichen Seide, statt deren man ohnedieß größtentheils nur feine Baumwolle findet, wegen ihrer außerordentlichen Leichtigkeit und Wärme weit vorzuziehn, und dennoch wird sie sich ihr im Preise vergleichen, wo nicht noch wohlfeiler geschafft werden können, weil es hierzu eben nicht der allerlängsten und ausgesuchtesten Pflanzen-Seide bedarf.

So viel von der einfachen Anwendung. Ich gehe nun zu derjenigen über, bey welcher mehrere Bearbeitung und besonders das Spinnen dieses Produkts erforderlich ist.

Zum Gespinnst. Hier öffnet sich mir wieder ein so weites Feld, daß ich, um nicht allzusehr herumzuschweifen, bloß bey dem stehen bleiben werde, was ich aus eigener Erfahrung weiß, und selbst zu Stande gebracht habe. Mein erster Versuch war der, daß ich $\frac{1}{3}$ Pflanzen = Seide und $\frac{2}{3}$ Baumwolle zusammen karrätschen und spinnen ließ. Ich lasse mich nicht auf die Beschreibung aller der, mir bloß aus der Erfahrung abstrahireten, besondern Kunstgriffe, bey der Behandlung dieses Produkts ein, sondern zeige nur was, nicht wie ich es gemacht habe. Ich würde sonst auch, wenn ich in der Geschichte meiner Kunst ehrlich zu Werke gehn wollte, alle meine mißrathenen Versuche erzählen müssen, und dies führte mich zu sehr von meinem Hauptzweck ab.

Zu Strümpfen. Aus vorgedachter Mischung von Pflanzen = Seide und Baumwolle, erhielt ich ein ziemlich gleiches und feines Garn, woraus ich Strümpfe habe verfertigen lassen, welche sich auch in Ansehung der Dauer empfohlen haben.

Der

Der zwenyte Versuch geschah ^{Chemillen} mit einer Mischung von halb Cocon- ^{oder} und halb Pflanzen- ^{Sammt-} Seide. Von die- ^{spitzen.} sem Gespinnst ließ ich ein Stückchen Chenillen- oder Sammtspitzen verfertigen, und obgleich das Garn nicht sonderlich gleich war, so fielen doch diese Spitzen nicht nur eben so schön, als die ganz seidenen aus, sondern sie übertraffen sie noch an wirklich sammtartiger Weichheit und Dichtigkeit des Haares. Die kurze überaus zarte Pflanzen- Seide büschelt sich, vermöge ihres beständigen Strebens nach Ausdehnung, so wolligt auf, daß der Faden, welcher die Tour oder das Muster der Spitze macht, dadurch gänzlich versteckt wird, welches bey wirklicher Seide, deren Fäden viel fester und gedrehter sind, nicht erreicht werden kan. Da ich das Gespinnst zu dieser ersten Probe von Chenillen- Spitzen nicht färben lassen, so haben sie ihre natürliche, etwas in das bleichgelbliche fallende Farbe, welche jedoch recht angenehm ist, und wobey man sie, nachdem man sie anzuwenden gedächte, ganz füglich lassen könnte.

Mein

Zu
Hüten. Mein dritter Versuch geschah mit
 $\frac{2}{3}$ gebeizten Haasenhaar und $\frac{1}{3}$ Pflanzens
Seide, wovon ein Hut gemacht wurde.
Er fiel außerordentlich leicht aus, und glich
in Ansehung des sanften Angriffs und der
Feinheit des Haars ganz vollkommen einem
so genannten halben Castor = Hut, das ist,
einem, an und für sich feinen Hut, welcher
von Castor = Haaren einen Ueberzug hat. Ob
es ihm schon an der gehörigen Gleichheit und
Festigkeit fehlte, so lag doch dieser Mangel
vielleicht mehr am Walken und daran, daß
der Werkmeister, durch welchen ich diesen
Versuch machen ließ, mit der besondern Be-
handlung dieses Materials noch gänzlich un-
bekannt war. Dieser Hut blieb ungefärbt,
in der Folge aber hab ich noch ein dergleichen
Stück Filz machen lassen, welches auch ge-
färbt worden ist.

Bemerkun- Hierbey schienen sich neue Schwie-
gen wegen rigkeiten, wegen der Annahme ei-
des Färbens. ner recht schönen schwarzen, und
hierin dem Zusatz von andern Materialien aus
dem Thier = Reich, vollkommen gleichkom-
men =

menden Farbe zu äußern. Aber auch diese Schwierigkeiten entscheiden nichts wieder unser Produkt, und ich habe mich keinesweges dadurch abschrecken lassen. *) Denn ob gleich der Werkmeister, dessen ich mich bey diesem Versuch bedient habe, in seinem Metier vorzüglich geschickt, auch sonst in seiner Art ein guter Kopf ist, so war es doch nicht zu verlangen, daß er bey einem, ihm zeithero gänzlich unbekannt gewesenen ausländischen Material, besonders aus dem Pflanzen-Reich, sogleich die rechte Behandlungs- Art treffen sollte. Der Haupt-Fehler war noch die Farbe, hierzu gehört aber mehr Studium der Chemie, als man von einem Hut-Manufacturisten fordern kan, und es ist eben so richtig, als bekannt, daß in Frankreich die vortreflichsten Hut-Manufacturen, von diesem Material existiren, und daß die Cardinals-Hüte, welche wegen ihrer außerordentlichen Feinheit und des herrlichen Glanzes ihrer hoch-rothen Farbe, so berühmt sind, wo nicht ganz, doch größtentheils, aus der Wolle der Syri

*) Siehe Seite 58, 59.

rischen Seiten = Pflanze verfertigt werden. An der Feinheit übertrifft ihr Haar ganz offenbar den Castor, und versteht man sie, in Rücksicht, statt dessen zu gebrauchen, so ist dieses eine Operation, welche dem Staate gewiß nicht gleichgültig seyn wird.

Von diesem Versuch, kehrte ich in meinen Experimenten, wieder zu meinen Sammt- oder Chenillen = Spizen zurück. Ich beobachtete nunmehr die ganze Prozedur, vom Kartätzchen des rohen Materials an, bis zur Verarbeitung des Posamentiers, so genau als möglich, um nicht nur alle etwan anzuwendenden Vortheile, die Beschaffenheit der nöthigen Werkzeuge, sondern auch den erforderlichen Zeit- und Kosten = Aufwand gehörig auszumitteln, und das ganze der Fabrikation hiernach berechnen zu können. Ich habe daher alles unter meinen Augen verfertigen lassen; und ich schäme mich nicht es zu sagen, daß ich, um meine Arbeiter und Arbeiterinnen desto verständlicher zu unterrichten, selbst hin und wieder Hand angelegt habe. Ich erhielt nun wieder

aus

aus der vorigen Mischung von halb Cocon und halb Pflanzen-Seide, ein sehr weiches, und ziemlich festes Garn, welches jedoch, sowohl wegen Ungeübtheit der Person, welche ich zum Kartätschen gebrauchte, als auch der Spinnerin selbst, so wenig als die erste Probe vollkommen gleich war. Indes schadet diese Ungleichheit bey der Anwendung zu Chenillen-Spizzen ganz und gar nicht, indem sich alles aufbüschelt und jedes Fäserchen gleichsam für sich steht. Geschickte Posamentirer haben mich versichert, daß dergleichen Seiden-Garn, nicht nur zur Chenillen, sondern auch zu andern wolligten oder sammtartigen Arbeiten ganz vortreflich zu brauchen ist.

Mit diesem neuen Versuche Fortgesetzte verband ich auch den, das Ge-^{Bemerkun-} spinnt färben zu lassen. ^{gen wegen} Aber ^{des Färbens.} hierbey machte ich leider wieder die traurige Erfahrung, wie schwer es ist, den gewöhnlichen Manufakturist von seinem erlernten und eingeschrittenen Gange abzubringen, ihn auf die besondern Eigenschaften eines, ihm noch unbekanntem Materials aufmerksam und ihm be-

begreiflich zu machen, daß ein Produkt des
 Pflanzen-Reichs, schlechterdings anders be-
 handelt werden muß, als ein Produkt, wel-
 ches aus dem Thier-Reiche kommt, daß es
 gewisse Vorbereitungen erfordert, welche bey
 ienen größtentheils nicht erforderlich, oder
 doch von ganz anderer Beschaffenheit sind.
 Alle Erfahrungen fremder Gegenden stim-
 men darinn überein, daß sich die Syrische
 Pflanzen-Seide sehr leicht, und mit einem
 ganz außerordentlichen Glanz färben läßt.
 Der Färber aber, dessen ich mich bey meinen
 Versuchen bediente, ob ich gleich einen sonst
 als recht geschickt bekannten Mann, an einem
 großen Ort, dazu wählte, war nicht im
 Stande, meinem Gespinnst eine vollkommen
 schöne schwarze Farbe zu geben. Sie fiel in
 allen Versuchen immer nicht tief genug aus,
 hatte einen falschen Glanz und eine corrosivi-
 sche Härte, welche ich zwar in der Folge,
 durch ein Seiffenbad mit Anis ziemlich her-
 aus gebracht habe. Indes ist mir wegen
 dieser Vervollkommnung nicht bange, und
 ich hoffe, so wie es mir in der Folge mit al-
 len bunten Couleuren geglückt ist, vielleicht
 auch

auch noch bald den rechten Mann, und die rechten Mittel, zur Erreichung einer vollkommen und glänzenden schwarzen Farbe zu finden.

Von diesem Versuch schritt ich ^{Verarbeitung} zur Verarbeitung meines Materials, ^{zu} ^{allerhand} zu allerhand Zeugarten fort. Ich ^{Zeugarten} nahm bey meiner ersten Probe, feines leinnes Garn zum Aufzug und halb ^{Pflanzen-} Pflanzenseide mit halb Cocon-^{Seide} Seide ^{Kette Leinen-} vermisch zum Einschlag. ^{Einschuf halb} Es ^{Cocon-} wurde mit zwey Tritten leinwand-^{und} ^{halb Pflanzen-} ^{Seide.} artig gewebt, und ich erhielt eine Art Zeug, welcher seiner Weichheit, Dicke und Festigkeit willen, viel Aehnlichkeit mit dem sogenannten Englischen Leder hat. Einen Theil davon ließ ich schwarz und den andern paille färben. ^{Bemerkung} Ersteres hatte die Fehler ^{wegen des} des oben gedachten, nach ^{Färbens.} Seiden-^{wegen} Art gefärbten Gespinnsts, auch ^{wegen} der ganz heterogenen Beschaffenheit des leinnes-Garns, woraus der Aufzug oder die Kette bestand, um so weniger ein recht vollkommen schönes, seidenartiges Schwarz zu erwarten.

D

Das

Ausserordentliche Dichtigkeit und Glanz. Das paille hingegen war voll-
 kommen schön, und beides er-
 hielt durch die Appretur auf dem Calander,
 oder eigentlich Cylinder eine ausserordentliche
 Dichtigkeit und einen Glanz welcher auf dem
 ganz seidenen Atlas nicht schöner seyn kan.
 Festigkeit Das schwarz gefärbte Stückchen Pro-
 und be Zeug, habe ich zu Beinkleidern
 getragen, es mit Fleiß durch Reiten äuserst
 strapazirt und über meine eigene Erwartung
 dauerhaft gefunden. Ein, aus dem paille
 gefärbten, gefertigtes Unterzieh = Westchen,
 habe ich $\frac{3}{4}$ Jahr fast täglich getragen, es
 mehrmalen schon waschen lassen, und noch
 finde ich nicht die mindeste Spur von Abnüt-
 zung daran. Vielmehr hat dieser Zeug da-
 durch Vorzüge gewonnen, daß die hin und
 wieder hervorragenden Knötchen, des noch
 zu ungleich ausfallenden Gespinnsts, sich völ-
 lig abgetragen haben, und dadurch mehre-
 re Gleichheit und Glätte bewirkt worden ist.
 Zum nächsten Stückchen Zeug Eine andere
 welches ich fertigen ließ, nahm Zeugart mit
 ich gesponnene Cocon = Seide zum ganz seide-
 ner Kette.
 Aufzug, und halb Pflanzen = Seide mit
 halb

halb Cocon = Seide vermischet zum Einschuß.
 Hierbey muß ich bemerken, daß da die Pflan-
 zen = Seite fast noch einmal so leicht, als die
 wirkliche ist, eine Mischung zur Hälfte bey-
 nahe eben so viel ist, als wenn man $\frac{2}{3}$ Pflan-
 zen = und nur $\frac{1}{3}$ Cocon = Seide nähme. Die-
 ser Zeug, welcher ebenfalls nur mit zwey
 Dritten und Leinwandartig gewebt wurde, fiel
 außerordentlich gut aus. Er behauptete sei-
 ne Aehnlichkeit mit dem englischen Güte dieser Zeug = Art.
 Leder noch mehr, als der mit dem leinen Auf-
 zug, und ist fast weicher als eine ganz sei-
 dene Waare. Das Gespinnst war ebenfalls
 wieder ungefärbt verarbeitet worden. Die
 Farbe hatte zwar auch wieder einige Schwie-
 rigkeiten, welche jedoch, wie ich wenig-
 stens glaube, hauptsächlich wohl daher kom-
 men mochten, weil der Aufzug ganz seiden,
 und so wie der eine Theil des Einschusses, von
 einem ganz andern Material, als das übrige
 war. Denn obgleich der Seidenwurm
 seine ganze Nahrung und den Stoff Bemerkun- gen wegen der Farbe.
 zu seiner künstlichen Arbeit, bloß
 aus den Säfften des Maulbeerbaums, und
 also aus dem Pflanzen = Reich nimmt, so ver-
 wan-

wandelt er sie doch in thierische Säffte, und sein Gespinnst bleibt immer sehr heterogen mit allen Producten des Pflanzen: Reichs, und erfordert daher allerdings eine ganz andere Behandlung. Indes erhielt mein Stückchen Zeug, nachdem es unter den Händen des Seiden-Färbers etwas verunglückt war, dennoch durch die Kunst eines ordentlichen Schönfärbers in Leinen und Wolle, eine Dauer. gute schwarze Farbe. Dieser Zeug ist bis auf wenige Ellen zu täglicher Frauenzimmer-Kleidung verbraucht worden, und hält sich, sowohl was die Farbe, als den Faden betrifft, ganz außerordentlich gut. Bis dahin hatte ich noch daran gezweifelt, ob mein Gespinnst aus halb Pflanzen- und halb ordentlicher Cocon-Seide, oder vielmehr nach der specifischen Schwere, aus $\frac{2}{3}$ der erstern und $\frac{1}{3}$ der letztern, auch zur Kette haltbar seyn würde. Unter den Händen eines vielleicht zu ungeduldigen Seitenarbeiters, welcher überdies auch die Fäden zu dicht gestellt oder ein für ihre Stärke zu enges Geschirr genommen hatte, war wirk-

Neue Zeug-
Art, Kette,
halb Pflan-
zen und halb
Cocon-Sei-
de, Einschuf
halb Pflan-
zen-Seide
und halb
Baumwolle.

wirklich schon ein Versuch gänzlich mißlungen; mein erster Arbeiter aber, welcher nicht einmal ein eigentlicher Zeugmacher, sondern nur ein Leinweber ist, brachte das Werk glücklich zu stande, und verfertigte mir von dieser Kette und einem Einschuß von halb Baumwolle und halb Pflanzen - Seide einen herrlichen Zeug.

Während diesen Versuchen experimentirte ich, besonders durch den Herrn Doct. Griesse in Münsterberg hierzu ermuntert, mit der Bearbeitung des Stängels, und ich kan nunmehr auch hiervon aus Erfahrung reden. Unter gewissen Zu- Nutzen und
 bereitungen, welche mit der Be- Bearbeitung
 handlung des Flachs und Han- des Stän-
 ges viel Aehnlichkeit haben, erhält man wirk- gels.
 lich aus diesem Stängel der Syrischen Seiden-Pflanze, einen ungemein langen, bald anfänglich schon viel weißern und glänzandern Flachs, als der gewöhnliche ist, oder nach Beschaffenheit und den verschiedenen Graden
 Als Flachs der Feinheit, eine Art von
 oder eine Art feinen Hanfes. Hanf, welche von ganz außer-
 D 3 ordent-

ordentlicher Festigkeit ist, die erforderliche Geschmeidigkeit aber erst durch weitere Zubereitung erhält. Auf das detaille lasse ich mich hierin um deswillen nicht ein, weil theils der Oeconom, welcher hiervon Gebrauch machen will, sich leicht selbst, und gewiß mit noch mehrerem Vortheil, als ich ihm an die Hand geben könnte; zu recht finden wird, theils weil es nicht eigentlich meine Absicht ist, sowohl die ganze Art der Behandlung dieses Produktes, als vielmehr die daraus zu ziehenden Vortheile bekannt zu machen, und vor der Hand nur zu dessen stärkern Anbau zu ermuntern. Die Verarbeitung zu wirklichen Manufakturwaaren, wird doch immer nur in wenigern Händen bleiben, und für diese ist bloß eine kurze Beschreibung nicht hinreichend.

Gespinnst
hiervon.

Dieser Flachs oder Hanf läßt sich übrigens ohne alle Schwierigkeit spinnen, und kan seiner vorzüglichen Festigkeit willen bey der Verarbeitung zu Zeugen, zur Kette gebraucht werden. Hierin besteht aber

aber noch nicht die ganze Benutzung des Strängels.

Das Werg, welches beym Nutzen und Bearbeitung Heheln zurück bleibt, läßt sich des Wergs. durch eine ebenfalls nicht sonderlich mühsame Zubereitung in eine Art von Baumwolle ver- verwandeln, welche man mit der Zu einem Schoten = Seide selbst, in einem Baumwollen schicklichen Verhältniß vermischt, ähnlichen Material. zu einem sehr weichen und wolligten Einschlag anwenden kan. Auf diese Art kan man ohne allen fremden Zusatz irgend eines fremden Materials, bloß aus den Bestandtheilen der Syrischen Seiden = Pflanze, Verarbeitung von beiden zu eine preiswürdige Waare verfer- zeugen. tigen. Man kan nehmlich zur Kette, oder zum Aufzug, aus dem Strängel gesponnenen Flachs, und zum Einschlag, die gedachte Mischung von Schoten = Seide und von dem Abwerg des Strängels nehmen. Beides läßt sich, wenn man es auf die in verschiedenen öconomischen Schriften, besonders aber in dem Schauplatz der Künste und Handwerker umständlich beschriebene Art, wie den sogenannten Vel = oder Seiden = Flachs be-

Verfeinerung und Zeredlung dieser Producte.

handelt, sehr verfeinern und veredlen, und erhält, besonders durch diese Bearbeitung, eine ganz außerordentliche, und fast so blendende Weiße, als die Schoten-Seide selbst hat. Indes dünkt mich, nach meinen eigenen auch hierin angestellten Versuchen, daß es immer schicklicher seyn wird, dieses Produkt des Stängels, welches doch im Grunde mehr Leinenartig ist, allein zu verarbeiten, und die viel sanftere Seide oder Wolle aus den Schoten (welche um allein gesponnen zu werden, immer zu kurz ist,) lieber mit einer andern ihr gleichartigern Substanz zu vermischen.

Dieses ist nun ganz offenbar keine andere, als die Baumwolle. Dieses Product ist die Schoten-Frucht einer Pflanze, welche mit der Syrischen Seiden-Pflanze die größte Aehnlichkeit hat, und kommt um deswillen der Schoten-Seide der letztern sogar näher, als das Produkt ihres eigenen Stängels, weil bey jeder Pflanze, die Bestandtheile der Frucht, feiner und edler zu seyn pflegen, als die Bestandtheile

des

des Stammes oder des Stängels. Frucht zu Frucht, giebt also wohl außer Zweifel, die schicklichste Mischung. Nur in Ansehung des Färbens, läßt sich hiervon in so lange keine völlige Gleichheit erwarten, als wir die Baumwolle noch nicht in alle Farben ächt, und mit solchem Glanze zu färben verstehen, als die Syrische Pflanzen-Seide schon von Natur hat.

Zur Kette wird man, der Dauer willen, immer am besten thun, ein ganz anderes festes Garn, oder doch ein solches zu nehmen, welches mit einem mindern Antheil von Syrischer Pflanzen-Seide vermischt ist. Der Einschuß von dieser macht, wenn auch ein fremder Zusatz dabey ist, doch bey weitem den größten Theil des ganzen Materials aus. Denn die Syrische Pflanzen-Seide giebt ihrer außerordentlichen Leichtigkeit willen, so viel aus, daß sie die übrigen Bestandtheile gänzlich in sich verschließt, und auf eine sehr in die Sinne fallende Weise veredelt.

Ich hab aus einer Kette von inländischer Schafwolle, mit einem Einschuß von Syrischer Pflanzen-Seide und etwas Baumwolle, eine

D 5

Art

Art von geköpertem Halbtuch oder feinem Kirsey verfertigen lassen, welcher außer der Waschwalk, so mit Seife und den Händen geschehn, eine sechsstündige Dickwalk in der Mühle ausgehalten hat, und wegen seines reichlichen Einschusses von Syrischer Pflanzen-Seide, so dicht und sanft anzufühlen ist, daß diese, völlig wie ein feines Tuch zugerichtete Arbeit, für ein unverwerfliches Probestück gelten kan.

Verarbeitung zu Manquin, Sammt, Plüsch, oder Manchester. So läßt sich mit einer Kette von Baumwolle ein sehr schöner Manquin verfertigen, und selbst zur Verarbeitung von einer Art feiner Pannen, Sammtplüsch oder Manchester, habe ich nach meinen neusten, auch hierin angestellten Versuchen, dieses Material um so vortreflicher gefunden, als es einen überaus dichten, glänzenden und vollkommen sammtartigen Flohr giebt.

Schon als alles vorstehende abgedruckt war, erhielt ich endlich noch durch den geschickten, und über sein Metier, als ein Mann von Kopf, nachdenkenden Hut-Manufakturisten, Dominikus Peuter zu Schweidnitz, von $\frac{1}{2}$ Syri-

Syrischer Pflanzen-Seide und $\frac{2}{3}$ Hasenhaar, einen schwarzgefärbten, dem schönsten Castor gleichenden, und in aller Absicht ganz vortreflichen Hut, mit der Versicherung, daß dieses Produkt, wenn man es erst durch mehrere Versuche, eben so zu walken verstehn wird, als die gewöhnlichen, aus dem Thierreich, wirklich schätzbarer als Biberhaar seyn werde. Hierdurch ist schon jetzt meine Hofnung (S. 46.) auf die angenehmste Weise erfüllt, und meinen Versuchen das Siegel aufgedrückt worden.

Bei diesem Versuch will ich schließen, um nicht die Zeit und Geduld besonders derer zu misbrauchen, welchen es meine Pflicht war, zunächst diesen Aufsatz zu widmen. Indes, hoff ich, werden die vorgelegten Anbau der Syrischen Seidenpflanzen Resultate meiner wenigen Erfahrungen hinreichend seyn, um den Anbau und die Anwendung einer Pflanze zu Manufaktur-Arbeiten zu empfehlen, welche in unserm Klima so außerordentlich gut fortkommt, fast mit jedem Boden fürwillen nimmt, und bis auf jeden ihrer Bestandtheile, so unglaubliche Vortheile verspricht.

Ich

Ich müßte eine sehr unbillige Beurtheilung voraussetzen, wenn ich befürchten wollte, daß meine Versuche um deswillen verworfen werden sollten, weil sie noch unvollkommen sind, oder daß man von ihren noch sichtbaren Mängeln, auf die Unbrauchbarkeit des Materials schließen und ohne weitere Prüfung voraus sagen wollte, daß nichts Reelles damit heraus kommen könne. Fast dacht ich auch so. Da ich aber nunmehr sehe, daß meine Pflanzung, welche im Januar d. J. 1789 schon, aus beynahе fünfhalb tausend Stöcken bestand, *) so glücklich fortkommt, daß mir die, voriges Jahr schon wirklich tragbar gewesenen Pflanzen, von 10 bis zu 70, 80, auch wohl 90 große, reife Schoten gebracht haben, daß ich im Durchschnitt genommen, in diesem ersten Jahr ihrer Tragbarkeit, (20 Schoten auf jede Pflanze und 30 Schoten auf ein Loth Seide gerechnet) von 100 Stück Pflanzen 2 Pfund $2\frac{2}{3}$ Loth Seide gewonnen, daß ich von höchstens 6 Schock, im Frühling vorigen

*) Jetzt im May besteht sie schon aus mehr als 8000 Stöcken.

gen Jahres gelegten Stöcken, 23 Schock
Ableger gemacht, und dadurch in meiner
Plantage nicht nur allen Abgang ersetzt,
sondern sie auch durch den Ueberrest so an-
sehnlich habe erweitern können; so denke ich
freylich nun anders, und freue mich herz-
lich, daß ich mich kein Hinderniß, kein un-
zeitiges Urtheil abhalten ließ, die vorbe-
schriebenen Versuche, mit dem Anbau, und
der weitem Bearbeitung dieser Pflanze zu
machen. Denn so mangelhaft diese Ver-
suche auch noch seyn mögen, so läßt sich
doch an ihrer Vervollkommnung nicht zwei-
feln. Auf einer noch so wenig betretenen
Bahn, lassen sich nicht sogleich eben so
schnelle, als sichere Fortschritte thun, und
ich glaube, es wird jedem, welcher nicht
alles verwirft, was ihm neu und sonderbar
ist, leicht zu beurtheilen seyn, zu welchen
unermesslichen Vortheilen des Staats und
des Privatmanns, das verschiedene, aus die-
ser Pflanze zu erlangende und zuzuberei-
tende Material, in so mancherley Manu-
fakturen angewandt werden könnte, wenn
man bey den nöthigen Erfahrungen und
Kennt-

Kenntnissen, zugleich im Besitz aller Hülfsmittel wäre, welche zu jeder reellen Unternehmung von der Art schlechterdings erforderlich sind. Man erinnre sich nur des Gebrauchs zu Matratzen und Betten, bey denen es die Stelle der Eiderdunen vertritt, und wodurch es sich selbst unter fürstlichen, und andern hohen Personen beliebt machen würde. Man erwege den Vortheil, den dieses Pflanzen-Produkt bringt, wenn es auch nur zum Theil, die Stelle des Castors, von welchem das Pfund auf auswärtigen Handels-Plätzen 18, 20 bis 24 Rthlr. gilt, und wofür so wichtige Summen ins Ausland gehn, in unsern Hutmanufakturen vertritt, und berechne nur den Mittel-Preis zwischen Seide und Baumwolle, zwey Arten eines fremden Materials, welches wir für unsre inländischen Manufakturen, in so großen Quantitäten bedürfen.

Ich denke der Patriot muß sich freym, aus unverwerflichen Zeugnissen und Erfahrungen zu wissen, daß unsre vaterländische Gärten und Felder vermögend sind, uns ein so schönes Produkt zu erziehen, welches
zwischen

zwischen Baumwolle und Seide, mitten einzustellen ist, und uns in einer kurzen Reihe von Jahren nicht nur einen großen Theil von diesen beiden, sondern auch noch kostbarere Materialien entbehrlich machen, dadurch aber uns selbst die wichtigen Geld-Summen zuwenden und in einheimischen Umlauf setzen kan, welche sonst so unwiederbringlich für uns, in die entferntesten Länder und Welttheile fließen. Und sollte der Staat, seinen Bürger, welcher mit Eifer und Fleiß an dieser neu entdeckten Quelle arbeitete, um ihren Ausfluß stärker zu machen, und zum allgemeinen Segen des Vaterlandes zu verbreiten, nicht auch an den Belohnungen Theil nehmen lassen, wodurch er so mannigfaltig zu ähnlichen Unternehmungen im Fabricken- und Manufaktur-Wesen ermuntert?

Ungern reiß ich mich von einem Gegenstand los, welcher meine ganze Thätigkeit reizt, und meine Einbildungskraft schon mit so viel angenehmen patriotischen Träumen beschäftiget hat. Welcher Vater freut sich nicht der neugebohrnen Frucht seiner Liebe,

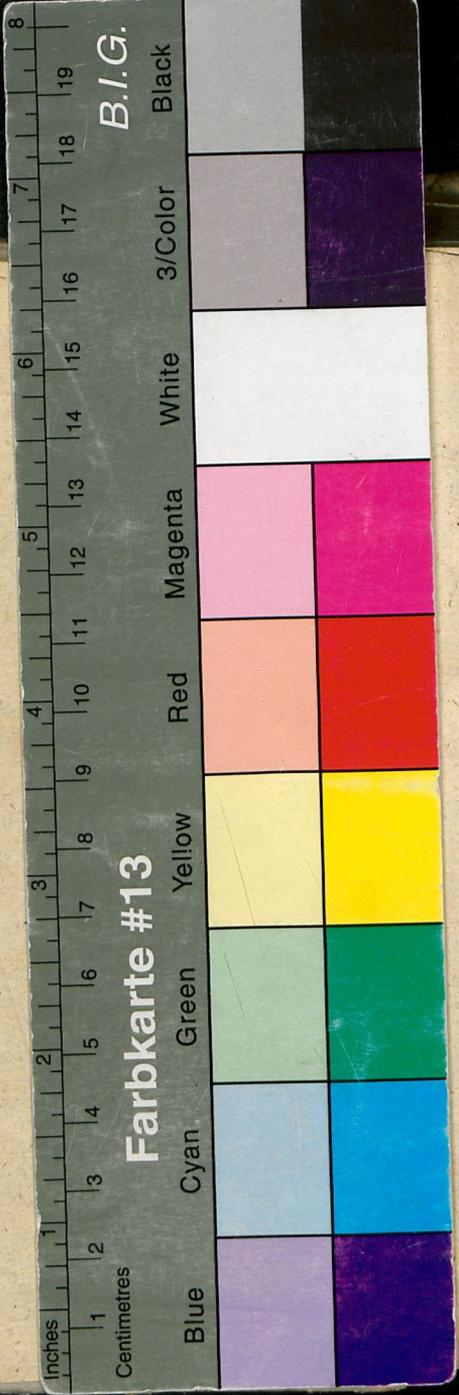
Liebe, und glaubt oft in fröhlicher Ahndung, wenn er seinen Liebling auch noch in der Wiege liegend, oder auf seiner ersten Wanderung am Leitebände küßt, schon seine eigene Stütze, in einem wackern und nützlichen Bürger des Staats zu umarmen. Sollten sich diese süßen Traumbilder mir aber auch nie realisiren, sollte ich auch nie in den glücklichen Zustand gelangen, von meinen Versuchen im Kleinen, zur Anwendung im Großen fortschreiten zu können, so wird es mir doch immer ein höchst erfreulicher Gedanke seyn, wenn mir mehrere mit glücklicherem Fortgange, auf dieser neu betretenen Bahn folgen, wenn ich hin und wieder ein wenig genutztes Stück Land, oder einen wüste gelegenen Sandhügel, mit reichlich wuchernden Seidenpflanzen angebaut finde, und wenn ich wenigstens etwas dazu habe beitragen können, um mein Vaterland, auf einen besondern Segen der Natur aufmerksam zu machen, welcher ihm so nahe liegt, und den es sich nur ohne Mistrauen zueignen darf.

ULB Halle

000 991 694

3/4





Ld
15

Divert. tab. No. 944
Darstellung N. G. C.

der höchst wichtigen Vortheile,
welche

der Anbau und Manufaktur: Gebrauch
der
**Syrischen
Seiden-Pflanze,**

sowohl für den Staat, als den
Privatmann
verspricht.
Aus eigenen Versuchen und Erfahrungen,
für Freunde der Dekonomie, und des
Manufaktur: Wesens,
von
Carl Schnieber,
Stadt- und Rath's: Direktor
der königlich- preussischen Fürstenthums- Stadt
Liegnitz.

Frankfurt und Leipzig
1794.

